

BISCHOF VON REGENSBURG WÄHREND DER NS-HERRSCHAFT

In schwierigen Zeiten

Walter Huber gibt tiefe Einblicke in Michael Buchbergers Wirken

REGENSBURG – Michael Buchberger war von 1928 bis 1961 Bischof von Regensburg, 1950 erhielt er den Titel Erzbischof. Walter Huber hat über Buchberger wissenschaftlich gearbeitet. Hier spricht er über seine Prägungen und sein späteres Wirken in Regensburg. Buchberger war 1874 in Jetzendorf, Landkreis Pfaffenhofen an der Ilm, geboren.

Sehr geehrter Herr Huber, was müssen wir heute über Erzbischof Michael Buchberger wissen?

Sein Leben hat eine weite Spanne abgedeckt, von der Bayerischen Monarchie bis hinein in die Zeit der Bonner Republik. In all den damit verbundenen Staatsformen und politischen Konstellationen, die ja teils hochproblematisch waren, hatte er verantwortungsvolle Positionen inne. Angesprochen ist insbesondere

Walter Huber**Arbeit über Buchberger**

Dr. Walter Huber, in Landshut geboren, ist seit 2026 Akademischer Rat und Habilitand am Seminar für Mittlere und Neuere Kirchengeschichte der Universität Münster (Prof. Dr. Dr. h.c. Hubert Wolf). 2025 Promotion zum Dr. theol. an der Universität Regensburg bei Prof. Dr. Klaus Unterburger (jetzt LMU München) mit einer Arbeit über Erzbischof Michael Buchberger.

die hochbrisante Zeit des Nationalsozialismus von 1933 bis 1945, in der er Bischof von Regensburg war. Sein Agieren in dieser Zeit kann man nur verstehen, wenn man ihn von seinen Prägungen her kennt, wenn man also um das weiß, was er „mitbrachte“.

Was also hat er mitgebracht?

Zum Beispiel seine Erfahrungen im Ersten Weltkrieg. Buchberger organisierte als „Feldgeneralvikar“ die seelsorgliche Betreuung der bayerischen Truppen. Zudem publizierte er viel zum Thema Kirche und Krieg. Er deutete das Phänomen Krieg auch theologisch. Damit hatte er auch einen eigenen Blick auf den Krieg 1939 bis 1945. Erster und Zweiter Weltkrieg sind für ihn logische Produkte eines Verfallsprozesses. Er scheute sich auch nicht, über einen Dritten Weltkrieg zu spekulieren. Diese umfassende Geschichtsdeutung seinerseits legt sich wie eine Klammer um meine Vorträge in Regensburg (siehe Kasten rechts, S. 3). Was zudem ganz wichtig ist: Buchberger war ab 1919 Generalvikar in München, der „Hauptstadt der Bewegung“. Als solcher kam er sehr früh mit dem sich aufbauenden Nationalsozialismus in einer politisch aufgeheizten Stadt in Berührung. Von seiner Profession her war Buchberger auf den Gebieten der systematischen und praktischen Theologie bewandert.

Welche Auswirkungen hatten diese frühen Erfahrungen mit dem Nationalsozialismus auf Buchberger?

Schon als Generalvikar von München und Freising hat er sich früh gegen Elemente des Nationalismus und des Chauvinismus in der Religion ausgesprochen. Die frühesten Belege für diese Haltung lassen sich auf 1922 datieren. Gleichzeitig war er von einem ausgeprägten Antikommunismus bestimmt. Äußerst differenziert habe ich mich mit zeittypischen antijüdischen Stereotypen beschäftigt, die vom nationalsozialistischen Rassenantisemitismus zu unterscheiden sind. Letzteren lehnte Buchberger auf das Schärfste ab,



▲ Bischof Michael Buchberger um 1930. Foto: Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg; Bild links: Universität Münster, Peter Leßmann

ersteres hat bekanntlich auch eine Geschichte innerhalb des Christentums.

Wie war seine Strategie hinsichtlich des totalitären Anspruchs des Nationalsozialismus, auf den Menschen zuzugreifen?

Buchberger setzte auf eine klassische Vermittlung der kirchlichen Botschaft. Ziel war es, die damals in der Mehrzahl noch religiös ansprechbaren Menschen gegen unchristliche Politik und Weltanschauung zu immunisieren und sich dabei möglichst wenig angreifbar zu machen. Der Bischof war in taktischer Hinsicht Verantwortungsethiker. Er hat sich stets die Frage gestellt: Wen bringe ich mit gewissen Äußerungen

und Taten eventuell in die Schusslinie der Nationalsozialisten? Zudem war für ihn die Frage wichtig: Bei welchen Themen habe ich die Gläubigen hinter mir? Dabei setzte er auf Debatten, die für jeden auf den ersten Blick mit dem bischöflichen Dienst zusammenhängen. Man mag ihm diesbezüglich Milieu-Egoismus vorwerfen, aber es ging ihm hier v.a. um Schlagkraft gegenüber den Nationalsozialisten. Kräfte sollten gebündelt werden, wenn die Bischöfe sich möglichst einheitlich zu ausgesuchten Themen äußern. Er war diesbezüglich kein Populist, sondern pastoral empathisch. In die heiklen medizinischen Debatten der 1930er- und 1940er-Jahre hat sich etwa der Münsteraner Bischof Clemens Au-

gust Graf von Galen bemerkenswert und erfolgreich eingebracht. Der Regensburger Bischof schätzte hier seine Möglichkeiten ganz anders ein. Der „Löwe von Münster“ kann hier auf die speziellen Regensburger Verhältnisse leider nicht übertragen werden.

Wie war Michael Buchbergers Verhältnis zu Eugenio Pacelli und später zu ihm als Pius XII.?

Pacelli als Nuntius in München und Berlin hat ihn sehr geschätzt. Buchberger verdankte alle Schritte seiner Laufbahn dezidiert den Nuntien im Zusammenspiel mit den Münchner Erzbischöfen Franziskus von Bettinger und dann vor allem Michael von Faulhaber. Pius XII. verlieh ihm im Jahr 1950 den persönlichen Titel eines Erzbischofs, vor allem aufgrund seiner besonderen Leistungen auf dem Gebiet der Lexikographie.

Warum steht Michael Buchberger bisher nicht so sehr im öffentlichen Interesse wie dies bei Pius XII., Michael von Faulhaber und ähnlichen Protagonisten der Fall ist? Das Einzige, was man als Beobachter so kennt, ist das „Lexikon für Theologie und Kirche“, aber auch die Geschichte, dass er sich angeblich in den Kohlenkeller des Bischöflichen Ordinariats begeben habe.

Im Vergleich zu den Päpsten, Nuntien und Metropoliten zur Zeit der Nazi Herrschaft sind die Suffraganbischöfe, also die zu einer Kirchenprovinz gehörenden Diözesanbischöfe, eher Personen der zweiten Reihe. Und so wurden sie auch teilweise von der bisherigen Forschung behandelt. Tatsächlich hat sich Buchberger dort im Kohlenkeller aufgehalten. Das wäre nicht besonders erwähnenswert, ginge es nicht gleichzeitig um den Justizmord an seinem Domprediger Dr. Johann Maier in den unvorstellbar wüsten letzten Stunden des braunen Regensburg.

Wie ist dieser sensible Punkt einzustufen?

Zahlreiche Historiker sagen, es wäre ihm nichts angetan worden. Das müsste man aber erst einmal beweisen oder doch plausibel machen, ob es wirklich in jedem Falle „glimpflich“ für ihn ausgegangen wäre, wenn er sich offen ausgesprochen hätte. Ich habe daran meine Zweifel.

Die letzten Tage des Krieges in Re-



▲ Michael Buchberger (rechts) mit Kardinal Franziskus von Bettinger: Frontbe- such im Ersten Weltkrieg. Foto: Archiv des Erzbistums München und Freising

gensburg waren eine furchtbare Zeit. Sie raten zu Vorsicht, was die Einordnung der Situation und Buchbergers Verhalten betrifft?

Stark alkoholisierte Nazi-Eliten, die dem Untergang ihrer Weltsicht und ihrer politischen Ordnung entgegensteuern, sind, so würde ich sagen, mit Vorsicht zu „genießen“. Jedenfalls kann man nicht unbegründet behaupten, die Nazis hätten einem Bischof, der für seinen Domprediger eintritt, nichts getan. Vielleicht hätte Regensburg dann auch noch einen Märtyrerbischof gehabt, um diesen Begriff äußerst vorsichtig zu gebrauchen.

Haben Sie sich mit dieser Frage, einer unter gewiss vielen anderen, auch eingehend in Ihrer Dissertation befasst?

Die Umstände und Vorfälle werden bei mir genau geschildert. Ich bin als Historiker auf Quellen angewiesen und bin kein Psychologe. Hier ginge es z.B. um die Begründetheit oder Unbegründetheit von Angst. Spekulationen empfinde ich als unseriös. Genaue Beweggründe dafür, dass Buchberger in den letzten Kriegsstunden nicht öffentlich für Domprediger Maier eintrat, sind schwer zu eruieren.

Wie ordnen Sie Michael Buchbergers Situation in einem weiteren Zusammenhang damals ein?

Spätestens ab dem Zeitpunkt der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten hat sich Michael Buch-

berger als verfolgt betrachtet. Früh schon hat er sein Testament gemacht und verfügt, was etwa im Falle einer Entführung zu tun ist. Er selbst hat sich nachweislich als Regensburger Oppositioneller begriffen. Mit dieser Auffassung ist er sicher auch in den Keller gestiegen. Die Grundannahme, die bei einer Kritik aus der heutigen Sicht mitschwingt: „Einem Bischof geschieht sowieso nichts“, sie wird heute vielleicht etwas vorschnell vorgetragen. Andererseits ist es aber auch schwierig aufzuzeigen, inwieweit Selbsteinschätzung und Fremdeinschätzung bei Michael Buchberger sich decken.

Wie bedeutend war Buchberger?

In der Geschichte der Diözese Regensburg hat er sich ein „steinernes Denkmal“ gesetzt. Mit über 200 neu- bzw. umgebauten Kirchen gilt er als größter Baumeister unserer Diözesangeschichte. Zudem hat er viele Seelsorgestellen neu eingerichtet. Kriegsschäden und auch die vielen Heimatvertriebenen waren hierfür ausschlaggebend. Dahinter steckte auch ein pastorales Konzept noch aus seiner Münchner Zeit. Er wollte ein engmaschiges Seelsorgenetz: kleine Gruppen, die von viel Personal betreut werden – heute kaum noch denkbar. Neben dem „steinernen“ setzte er sich auch ein „papierernes“ Denkmal, und zwar mit dem „Lexikon für Theologie und Kirche“. Eine singuläre lexikographische Leistung in den Bereichen von Theologie und Kirche. Buchberger sah sich

selbst als Kulturkampf Bischof des 20. Jahrhunderts. Im Kontext einer sich säkularisierenden Gesellschaft trieb ihn die Frage um: „Warum eigentlich Kirche?“. Seine vielen überlieferten Antworten hierauf nähren sich aus Geschichtsbeflissenheit und Statistik. Er wollte beweisen, wie das Gelingen von Staat und Gesellschaft von der Kirche mit abhängig ist. Er hat hier ein interessantes apologetisches Konzept hinterlassen.

Wie ordnen Sie Buchberger in die „Galerie“ vormaliger und (damals) künftiger Bischöfe von Regensburg ein?

Michael Buchberger war der letzte vorkonziliare Bischof von Regensburg. Kanonistisch und theologisch hochgebildet, übersetzte er das Trienter Bischofsideal in die Moderne: ständig im Glauben unterweisend durch Predigt und Hirtenwort und sehr präsent in den Pfarreien. Er steht in der Reihe der typischen Regensburger Theologenbischöfe.

Wie war Ihre Forschung?

Ausgangspunkt war der Nachlass des Bischofs im Bischöflichen Zentralarchiv Regensburg, den ich neu geordnet und verzeichnet habe. Von da ausgehend haben sich Wege in andere kirchliche und staatliche Archive gebahnt. Von der Quantität und Qualität der Originalquellen hängt bei uns Kirchenhistorikern letztlich alles ab.

Interview: Veit Neumann

Thema „Untergang“

Akademisches Forum: Vortrag

REGENSBURG – Am Donnerstag, 22. Oktober, hält Walter Huber ab 19.00 Uhr im Akademischen Forum Albertus Magnus den Vortrag: „Michael Buchberger und der Untergang des Abendlandes. Welt- und Geschichtsdeutung des späteren Regensburger Bischofs als Mitarbeiter der Münchner Erzbischöfe“. Ort ist das Kolpinghaus Regensburg, Adolph-Kolping-Straße 1 (Anmeldung über <https://albertus-magnus-forum.de>). Am 9. Dezember 2026 spricht Huber dann noch einmal in Regensburg über Buchberger, dieses Mal beim Verein für Regensburger Bistumsgeschichte.